

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Julia Gommel-Baharov
Leselust am Meer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

INHALT

Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer!

HEINRICH HEINE Meergruß	11
RAINER MARIA RILKE Lied vom Meer	13
JOHANN GOTTFRIED HERDER Von der bildenden Kraft der Meere	14
JOHANN GOTTFRIED HERDER Von den wahren Meeres- bewohnern	17
ERNST STADLER Resurrectio	19
FRIEDRICH NIETZSCHE Im grossen Schweigen	20
JOSEPH VON EICHENDORFF Die Nachtblume	21
CHARLES BAUDELAIRE Der Mensch und das Meer	22
FRIEDRICH NIETZSCHE Nach neuen Meeren	23

Wir gehen am Meer im tiefen Sand, Die Schritte schwer und Hand in Hand.

THEODOR STORM Meeresstrand	27
FERDINAND FREILIGRATH Sandlieder	28
HEINRICH HEINE »Das Fräulein stand am Meere«	31
MAX DAUTHENDEY »Wir gehen am Meer im tiefen Sand« .	32
PETER HILLE Seegesicht	33
LUDWIG TIECK Das Himmelblau	34
RAINER MARIA RILKE Sonntag	35
WOLFGANG BORCHERT Muscheln, Muscheln	37
EDUARD VON KEYSERLING Zu zweien schwimmen	38
KLABUND Das Meer	44
THOMAS MANN Buddenbrooks	45
KURT TUCHOLSKY Dreißig Grad	57
GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG Warum hat Deutschland noch kein großes öffentliches Seebad?	58

THEODOR STORM Ostern	62
HEINRICH HEINE »Wir saßen am Fischerhause«	64
CONRAD FERDINAND MEYER Möwenflug	66

*Sonne, Meer und Himmelsbläue,
Nichts ums Schiff sonst ringsumber!*

ANASTASIUS GRÜN Meerfahrt	69
BETTINA VON ARNIM Seelied	70
JOHANN WOLFGANG GOETHE Meeresstille	72
ADELBERT VON CHAMISSO An Bord	73
CONRAD FERDINAND MEYER Zwei Segel	80
NIKOLAUS LENAU Seemorgen	81
JOACHIM RINGELNATZ Segelschiffe	83
GEORG HEYM Gegen Norden	84
JOSEPH CONRAD Lord Jim	85
FRIEDRICH HEBBEL Der junge Schiffer	92
JOHANN GOTTFRIED HERDER Warum Rußland noch keine gute Seeflotte hat	93
ARNO HOLZ Auf hoher See	95
KURT TUCHOLSKY Der Priem	96
RAINER MARIA RILKE Delphine	99
GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL Der Fischer und der Delphin	100
THOMAS MANN Meerfahrt mit »Don Quijote«	101
JOACHIM RINGELNATZ Schiff 1931	107
GEORG HEYM Die Seefahrer	108
JOHANN WOLFGANG GOETHE Vor dem Golf von Neapel	109
PAUL BOLDT Nächtige Seefahrt	118
ARNO HOLZ Een Boot is noch buten!	119
FRANZ GRILLPARZER An einen Freund	121
THEODOR FONTANE Goodwin-Sand	122
HENRIK IBSEN Verbrannte Schiffe	123

GOTTFRIED KELLER Im Meer	124
HEINRICH HEINE Sturm	125
GEORG TRAKL Klage	127

*Aus fernem Süd
taucht blühend eine Insel ...*

ROBERT MÜLLER Die Geschichte der Insel	131
OSKAR LOERKE Die Erschaffung der Insel	139
HERMANN VON PÜCKLER-MUSKAU Exil auf zwei Inseln	141
ARNO HOLZ »Auf einem vergoldeten Blumenschiff«	150
JULES VERNE Standard-Inland	151
JOSEPH VON EICHENDORFF Die Brautfahrt	162
JOACHIM RINGELNATZ Insel Hiddensee	167
GOTTFRIED AUGUST BÜRGER Baron von Münchhausens erstes Seeabenteuer	168
STEFAN GEORGE Der Herr der Insel	171
JEAN PAUL Gewürzinseln und Molukken in Scheerau	172

Aus des Meeres dunklen Tiefen ...

JOHANN GOTTFRIED HERDER Gedanken zur Mythologie der Meere	179
FRIEDRICH HEBBEL Meeresleuchten	182
HEINRICH HEINE Die Nacht am Strande	183
HEINRICH HEINE Poseidon	186
FRANZ KAFKA Poseidon	188
JOSEPH VON EICHENDORFF »Ich seh von des Schiffes Rande«	190
PAUL SCHEERBART Die Seeschlange	191
HEINRICH HEINE Seegespens	194
HEINRICH HEINE Der fliegende Holländer	197

WILHELM HAUFF Die Geschichte von dem Gespensterschiff	202
NIKOLAUS LENAU Die Seejungfrauen	213
GOTTFRIED KELLER Seemärchen	215
CHRISTIAN MORGENSTERN Brief einer Klabauterfrau	216
Nachweise	217

Meergruß

Thalatta! Thalatta!
Sei mir begrüßt, du ewiges Meer!
Sei mir begrüßt zehntausendmal,
Aus jauchzendem Herzen,
Wie einst dich begrüßten
Zehntausend Griechenherzen,
Unglückbekämpfende, heimatverlangende,
Weltberühmte Griechenherzen.

Es wogten die Fluten,
Sie wogten und brausten,
Die Sonne goß eilig herunter
Die spielenden Rosenlichter,
Die aufgescheuchten Möwenzüge
Flatterten fort, lautschreiend,
Es stampften die Rosse, es klirrten die Schilde,
Und weithin erscholl es, wie Siegesruf:
Thalatta! Thalatta!

Sei mir begrüßt, du ewiges Meer!
Wie Sprache der Heimat rauscht mir dein Wasser,
Wie Träume der Kindheit seh ich es flimmern
Auf deinem wogenden Wellengebiet,
Und alte Erinnerung erzählt mir aufs neue
Von all dem lieben, herrlichen Spielzeug,
Von all den blinkenden Weihnachtsgaben,
Von all den roten Korallenbäumen,
Goldfischchen, Perlen und bunten Muscheln,
Die du geheimnisvoll bewahrst,
Dort unten im klaren Kristallhaus.

O! wie hab ich geschmachtet in öder Fremde!
Gleich einer welken Blume
In des Botanikers blecherner Kapsel,
Lag mir das Herz in der Brust.
Mir ist, als saß ich winterlange,
Ein Kranker, in dunkler Krankenstube,
Und nun verlaß ich sie plötzlich,
Und blendend strahlt mir entgegen
Der smaragdene Frühling, der sonnengeweckte,
Und es rauschen die weißen Blütenbäume,
Und die jungen Blumen schauen mich an,
Mit bunten, duftenden Augen,
Und es duftet und summt, und atmet und lacht,
Und im blauen Himmel singen die Vöglein –
Thalatta! Thalatta!

Du tapferes Rückzugherz!
Wie oft, wie bitteroft!
Bedrängten dich des Nordens Barbarinnen!
Aus großen, siegenden Augen
Schossen sie brennende Pfeile;
Mit krummgeschliffenen Worten
Drohten sie mir die Brust zu spalten;
Mit Keilschriftbillets zerschlugen sie mir
Das arme, betäubte Gehirn –
Vergebens hielt ich den Schild entgegen,
Die Pfeile zischten, die Hiebe krachten,
Und von des Nordens Barbarinnen
Ward ich gedrängt bis ans Meer,
Und frei aufatmend begrüß ich das Meer,
Das liebe, rettende Meer –
Thalatta! Thalatta!

RAINER MARIA RILKE

Lied vom Meer
Capri. Piccola Marina

Uraltes Wehn vom Meer,
Meerwind bei Nacht:
 du kommst zu keinem her;
wenn einer wacht,
so muß er sehn, wie er
dich übersteht:
 uraltes Wehn vom Meer,
welches weht
nur wie für Ur-Gestein,
lauter Raum
reißend von weit herein ...

O wie fühlt dich ein
treibender Feigenbaum
oben im Mondschein.

Von der bildenden Kraft der Meere

Ich will nur einige Worte über die Ufer des Meers sagen: sein Schauplatz ist so weit, als mannigfaltig und groß die Aussicht des festen Landes. Was ist's, das Asien so zusammenhängend an Sitten und Vorurtheilen, ja recht eigentlich zum ersten Erziehungshause und Bildungsplatz der Völker gemacht hat? Zuerst und vorzüglich, daß es solch eine große Strecke festen Landes ist, in welchem Völker sich nicht nur leicht fortbreiten, sondern auch lange und immer zusammenhangen mußten, sie mochten wollen oder nicht. Das große Gebirge trennt Nord- und Süd-Asien; sonst aber trennet diese weiten Strecken kein Meer; der einzige Caspische See ist als ein Rest des alten Weltmeers am Fuß des Caucasus stehengeblieben. Hier fand also die Tradition so leicht ihren Weg, und konnte durch neue Traditionen aus derselben oder einer andern Gegend verstärkt werden. Hier wurzelte also alles so tief, Religion, Vateransehen, Despotismus! Je naher nach Asien, desto mehr sind diese Dinge als alte ewige Sitte zu Hause, und ungeachtet aller Verschiedenheiten einzelner Staaten sind sie über das ganze Südasien gebreitet. Das nördliche, das durch hohe Bergmauern von jenem geschieden ist, hat sich in seinen vielen Nationen anders, aber trotz aller Verschiedenheit der Völker unter sich, auf einen ebenso einförmigen Fuß gebildet. Der ungeheuerste Strich der Erde, die Tartarey, wimmelt von Nationen verschiedner Abkunft, die doch beynah alle auf Einer Stufe der Kultur stehen: denn kein Meer trennt sie; sie tummeln sich alle umher auf einer großen, nordwärts hinab gesenkten Tafel.

Dagegen, was macht das kleine rothe Meer für Unterscheidung! Die Abessinier sind ein Arabischer Völkerstamm, die Aegypter ein Asiatisches Volk: und welch eine andre Welt von Sitten und Lebensweise errichtete sich unter ihnen! An den

untersten Ecken von Asien zeigt sich ein Gleiches. Der kleine Persische Meerbusen, wie sehr trennt er Arabien und Persien! Der kleine Malayische Sinus, wie sehr unterscheidet er die Malayen und Kambojer voneinander! Bei Afrika ist's offenbar, daß die Sitten seiner Einwohner weniger verschieden sind, weil diese durch keine Meere und Meerbusen, sondern vielleicht nur durch die Wüsten voneinander getrennt werden. Auch fremde Nationen haben daher weniger auf dasselbe wirken können, und uns, die wir alles durchkrochen haben, ist dieser ungeheure Erdtheil so gut als unbekannt; bloß und allein, weil er keine tiefe Einschnitte des Meers hat und sich wie ein unzugangbares Goldland mit Einer stumpfen Strecke ausbreitet. Amerika ist vielleicht auch deswegen voll so viel kleiner Nationen*, weil es nord- und südlich mit Flüssen, Seen und Bergen durchschnitten und zerhackt ist. Seiner Lage nach ist's von außen das zugangbarste Land, da es aus zwey Halbinseln besteht, die nur durch einen engen Isthmus zusammen hängen, an dem die tiefe Einbucht noch einen Archipelagus von Inseln bildet. Es ist also gleichsam ganz Ufer: und daher auch der Besitz fast aller europäischen Seemächte, so wie im Kriege immer der Apfel des Spiels. Günstig ist diese Lage für uns Europäische Räuber; ungünstig war seine innere Durchschnittenheit für die Bildung der alten Einwohner. Sie lebten von einander durch Seen und Ströme, durch plötzlich abbrechende Höhen und Tiefen zu sehr gesondert, als daß die Kultur Eines Erdstrichs oder das alte Wort der Tradition ihrer Väter sich wie in dem breiten Asien hätte befestigen und ausbreiten mögen.

Warum zeichnet sich Europa durch seine Verschiedenheit von Nationen, durch seine Vielgewandtheit von Sitten und Künsten, am meisten aber durch die Wirksamkeit aus, die es auf alle Theile der Welt gehabt hat? Ich weiß wohl, daß es einen Zusammenfluß von Ursachen gibt, den wir hier nicht ausein-

* Die selbst in ihren Sprachen gar keine Uebereinstimmung zeigen; Herr von *Humboldt* fand dieses.

ander leiten können; physisch aber ist's unleugbar, daß sein durchschnittenes, vielgestaltiges Land mit dazu eine veranlassende und fördernde Ursache gewesen. Als auf verschiednen Wegen und zu verschiednen Zeiten sich die Völker Asiens hieher zogen: welche Buchten und Busen, wie viele und verschieden laufende Ströme, welche Abwechselung kleiner Bergreihen fanden sie hier! Sie konnten zusammen sein und sich trennen, auf einander wirken und wieder in Friede leben; der vielgegliederte kleine Welttheil ward also der Markt und das Gedränge aller Erdvölker im kleinen. Das einzige mittelländische Meer, wie sehr ist es die Bestimmerin des ganzen Europa worden! so daß man beynah sagen kann, daß dies Meer allein den Ueber- und Fortgang aller alten und mittlern Kultur gemacht habe. Die Ostsee stehet ihm weit nach, weil sie nördlicher, zwischen härtern Nationen und unfruchtbarern Ländern, gleichsam auf einer Nebenstraße des Weltmarkts, liegt; indessen ist auch sie dem ganzen Nord-Europa das Auge. Ohne sie wären die meisten ihr angränzenden Länder barbarisch, kalt und unbewohnbar. Ein gleiches ist's mit dem Einschnitt zwischen Spanien und Frankreich, mit dem Canal zwischen diesem und England, mit der Gestalt Englands, Italiens, des alten Griechenlands. Man ändere die Gränzen dieser Länder, nehme hier eine Meerenge weg, schließe dort eine Straße zu, und die Bildung und Verwüstung der Welt, das Schicksal ganzer Völker und Welttheile geht Jahrhunderte durch auf einem andern Wege.*

* Selbst im Kleinern. Ohne den Vier-Waldstetten See wäre keine Schweiz entstanden.

Von den wahren Meeresbewohnern

Ich komme wieder aufs Meer zurück und in seinen Grund. Ist da nicht solch eine Kette von Geschöpfen wie auf der Erde? Und wo die Seemenschen? Tritonen und Sirenen sind Erdichtungen; aber daß es nicht wenigstens Meeraffen gebe, glaube ich sehr wohl. Maupertuis' Leiter wird nicht voll, bis das Meer entdeckt ist. Natürlich können sie so wenig schwimmen, wie wir fliegen. Der Fisch fühlt wenig: sein Kopf, seine Schuppen – sind, was dem Vogel Federn und sein Kopf, jedes in sein Element. Da singt der Luftvogel, und dazu sein Kopf; der Fisch, was tut er? Was hat er für neue Wassersinne, die wir Luft-Erdengeschöpfe nicht fühlen? Sind sie nicht analogisch zu entdecken? Wenn ein Mensch je die magnetische Kraft innewürde, so wäre es ein Blinder, der nur hören und fühlen, oder gar ein Blinder, Tauber, Geruch- und Geschmackloser, der nur fühlen könnte. Was hat ein Fisch für Sinne? In der Dämmerung des Wassers siehet er, in der schweren Luft höret er; in ihrer dicken Schale fühlt die Auster – welch ein Gefühl, daß solche starke Haut nötig war, sie zu decken, daß Schuppen nötig waren, sie zu überkleiden? Aber ein Gefühl welcher Dinge? Vermutlich ganz andrer als irdischer. Wie sich Welle in Welle bricht, so fließen die Luftundulationen und Schälle ineinander. Die Sinnlichkeit der Wasserwelt verhält sich also wie das Wasser zur Luft in Hören und Sehen! Ei, wie Geruch, Geschmack und Gefühl? – Wie die Welle das Schiff umschließt, so die Luft den sich bewegenden Erdball; dieser hat zum eignen Schwunge seine Form wie das unvollkommene Schiff zum Winde! Jener wälzt sich durch, durch eigne Kraft; dieser durchschneidet das Wasser durch Kraft des Windes! Der elektrische Funke, der das Schiff umfließt, was ist er bei einer ganzen Welt? Nordlicht? Magnetische Kraft? – Die Fische lieben sich, daß sie sich, wo kaum eine dünnere Schuppe ist, an-

einander reiben, und das gibt welche Millionen Eier! Der unempfindliche Krebs und der Mensch, welche Einwirkung und Zubereitung haben sie nicht nötig! Kennet der Fisch Gattin? Sind die Gesetze der Ehe anders als untergeordnete Gesetze der Fortpflanzung des Universums?

Resurrectio

Flut, die in Nebeln steigt.
Flut, die versinkt.
O Glück: das große Wasser,
das mein Leben überschwemmte, sinkt, ertrinkt.
Schon wollen Hügel vor. Schon bricht gesänftigt
aus geklärten Strudeln Fels und Land.
Bald wehen Birkenwimpel
über windgesträhltem Strand.
O langes Dunkel.
Stumme Fahrten zwischen Wolke, Nacht und Meer.
Nun wird die Erde neu.
Nun gibt der Himmel aller Formen zarten Umriß her.
Herzlicht von Sonne,
das sich noch auf gelben Wellen bäumt –
Bald kommt die Stunde,
wo dein Gold in grünen Frühlingsmulden schäumt –
Schon tanzt im Feuerbogen,
den der Morgen übern Himmel schlägt,
Die Taube,
die im Mund das Ölblatt der Verheißung trägt.

Im grossen Schweigen

Hier ist das Meer, hier können wir der Stadt vergessen. Zwar lärmten eben jetzt noch ihre Glocken das Ave Maria – es ist jener düstere und thörichte, aber süsse Lärm am Kreuzwege von Tag und Nacht –, aber nur noch einen Augenblick! Jetzt schweigt Alles! Das Meer liegt bleich und glänzend da, es kann nicht reden. Der Himmel spielt sein ewiges stummes Abendspiel mit rothen, gelben, grünen Farben, er kann nicht reden. Die kleinen Klippen und Felsenbänder, welche in's Meer hineinlaufen, wie um den Ort zu finden, wo es am einsamsten ist, sie können alle nicht reden. Diese ungeheure Stummheit, die uns plötzlich überfällt, ist schön und grausenhaft, das Herz schwillt dabei. – Oh der Gleissnerei dieser stummen Schönheit! Wie gut könnte sie reden, und wie böse auch, wenn sie wollte! Ihre gebundene Zunge und ihr leidendes Glück im Antlitz ist eine Tücke, um über dein Mitgefühl zu spotten! – Sei es drum! Ich schäme mich dessen nicht, der Spott solcher Mächte zu sein. Aber ich bemitleide dich, Natur, weil du schweigen musst, auch wenn es nur deine Bosheit ist, die dir die Zunge bindet: ja, ich bemitleide dich um deiner Bosheit willen! – Ach, es wird noch stiller, und noch einmal schwillt mir das Herz: es erschrickt vor einer neuen Wahrheit, *es kann auch nicht reden*, es spottet selber mit, wenn der Mund Etwas in diese Schönheit hinausruft, es geniesst selber seine süsse Bosheit des Schweigens. Das Sprechen, ja das Denken wird mir verhasst: höre ich denn nicht hinter jedem Worte den Irrthum, die Einbildung, den Wahngeist lachen? Muss ich nicht meines Mitleidens spotten? Meines Spottes spotten? – Oh Meer! Oh Abend! Ihr seid schlimme Lehrmeister! Ihr lehrt den Menschen *aufhören*, Mensch zu sein! Soll er sich euch hingeben? Soll er werden, wie ihr es jetzt seid, bleich, glänzend, stumm, ungeheuer, über sich selber ruhend? Über sich selber erhaben?